

## Singvogelbruten im Industriegelände

W. Haber, Datteln.

Mit 5 Abbildungen von W. Haber und W. Jäger.

In den Pfingstferien dieses Jahres wurde ich durch Werksangestellte auf drei bemerkenswerte Nistplätze von Singvögeln auf dem Gelände der Kokerei der Zeche „Emscher-Lippe“ in Datteln aufmerksam gemacht.



Abb. 3. Nistplatz einer Kohlmeise im Ablaufhahn eines Wasserkühlturmes.

Es handelte sich zunächst um ein Kohlmeisenpaar (*Parus major major* L.), das im Hauptablaßschieber eines Wasserkühlturmes nistete. Das Nest befand sich 55 cm tief in der senkrechten Schieberöhre (Abb. 3 und 4) und lag damit in gleicher Höhe wie der Erdboden. Es enthielt 7 Junge, die etwa 4—5 Tage alt waren. Beide Eltern wechselten sich ab im Füttern und Wegtragen von Kotballen; das Weibchen blieb gelegentlich etwa 5 Minuten im Nest. Wie ich



Abb. 4. Das Kohlmeisenmännchen auf dem Handrad über der Einflugöffnung.

später feststellen konnte, sind die Jungen im flüggen Zustand sämtlich zugrunde gegangen, offenbar weil sie nicht in der Lage waren, in dem hohen, durch die Handradachse eingeengten senkrechten Rohre emporzukommen.



Abb. 5. Das Weibchen des Hausrotschwanzes an seinem Nest im Rahmen-  
gestell eines Kesselwagens.



Abb. 6. Das Hausrotschwanznest mit den fast flüggen Jungen; das Männchen sitzt auf dem Puffer des Wagens.

Eine Ecke des unteren, aus einem Doppel-T-Eisen bestehenden Rahmens eines Kesselwagens bildete den Nistplatz eines Hausrotschwanzes (*Phoenicurus ochruros gibraltariensis* Gmelin). Der Wagen stand während des Nestbaues an einer Rampe, so daß der Nistplatz allseitig verdeckt war. Später wurde der Wagen innerhalb des Werksgeländes mehrfach hin- und herrangiert. Die Altvögel ließen sich dadurch nicht stören; das Weibchen folgte dem fahrenden Wagen in einiger Entfernung, um nach dessen Anhalten sogleich mit dem Brüten bzw. Füttern der Jungen fortzufahren. (Abb. 5 u. 6).

Den seltsamsten Nistplatz hatte wohl ein Zaunkönig (*Troglodytes troglodytes* L.) erwählt. Er befand sich im Innern der Benzolfabrik. Scharfer Geruch nach Rohbenzol, Motorenbrummen, zischende Ventile, Kommen und Gehen von Arbeitern sind hier an der Tagesordnung. Die Türen sind durch Windfänge abgedeckt, nur kleine Öffnungen in den Fenstern schaffen Verbindung mit der Außenluft. Mächtige Destillationsblasen in Form liegender Zylinder, in denen das Benzol destilliert wird, beherrschen den Raum. Sie sind zur Verhütung von Wärmeverlust mit Schlackenwolle und ähnlichen Isolierstoffen umkleidet. In dieser Isolierschicht, hart an der Kante einer dieser Blasen, etwa in 1,20 m Höhe, fand sich das Nest (Abb. 7). Es war keins der typischen Kugelnester des Zaunkönigs, sondern nach oben hin offen, die Nesthöhlung aber tiefer als breit. Die 5 Jungen waren, als ich sie aufnehmen wollte, bereits ausgeflogen. Dabei flog,

wie mir ein Arbeiter berichtete, das Weibchen den Jungen voran durch das Röhrengewirr bis zu einer Fensteröffnung in etwa 8 Meter Höhe. Die Jungen folgten ihm, indem sie von Röhre zu Röhre flatterten. Wie der Arbeiter weiter aussagte, brütet hier ein Zaunkönig bereits im dritten Jahre, so daß anzunehmen ist, daß es sich hier um den gleichen Vogel handelt.



Abb. 7. Nest eines Zaunkönigs (Pfeil) in der Isolierumkleidung einer Benzoldestillierblase.

Ich will im Laufe der nächsten Jahre versuchen festzustellen, ob Vögel im Industriegelände mit einer gewissen Regelmäßigkeit nisten. Aber schon jetzt kann auf Grund der vorliegenden Beobachtungen über Voraussetzungen und Gründe für die Wahl solcher Nistplätze etwas ausgesagt werden.

In der Literatur ist über eine Besiedlung der Industrielandschaft nur wenig zu finden, so über Dohlen oder Turmfalken, die auf Zechenkaminen nisteten, oder über Brutplätze von Steinschmätzern auf Abraumhalden. Von einer Besiedlung des Industriegeländes im engeren Sinne ist nirgends die Rede.

Für die Besiedlung derartiger Plätze — dies gilt ebenso für das Großstadtgelände — ist eine wesentliche Voraussetzung zweifellos die weitgehende Reduktion der Fluchtdistanz. Diese liegt grundsätz-

lich erblich fest, kann aber durch Prägung in der Jugendzeit oder auch durch das Beispiel älterer Artgenossen modifiziert werden (1). Peitzmeier (2) spricht von einer individuellen psychologischen Anpassung an eine neue Umwelt, die zur Entstehung einer neuen Population mit abweichendem Brutverhalten führen kann. Er prägt den Begriff „ökologische Beharrungstendenz“ für Fälle, in denen die Jungen, auf die neue Umwelt geprägt, in dieser verbleiben (3). Dagegen lehnen Hoesch (4), Schiermann (5) und L. Schuster (6) diese Auffassung ab. Nach Hoesch gibt es kein Abweichen von der artüblichen Nistweise, sondern lediglich Reaktionen auf bestimmte Umweltverhältnisse, die innerhalb der Grenzen liegen, die durch die Erbanlagen für eine Art und ihr Brutverhalten gezogen sind. Demnach ist der Trieb zu abweichendem Brutverhalten in der Erbmasse der Arten begründet und kommt durch Veränderung der Umwelt lediglich zur Auslösung. Hoesch sieht damit keinen ursächlichen Zusammenhang zwischen fortschreitender Zivilisation und abweichendem Brutverhalten. Er baute seine Ansicht auf Beobachtungen der südwestafrikanischen Vogelwelt und ihrer Reaktion auf neu angelegte menschliche Siedlungen in bisher unbewohnten Gebieten. M. E. sieht Hoesch jedoch dieses reichlich komplexe Problem zu einseitig genetisch-ökologisch. Ich halte daher die Ansicht Peitzmeiers für zutreffender, wenn ich auch zugebe, daß die fraglichen drei Arten eine relativ große ökologische Streubreite besitzen. Zur Wahl des Nistplatzes in der Halle einer chemischen Fabrik mit ihren bereits für manche Menschen unangenehmen Gerüchen gehört bestimmt eine „individuelle psychologische Anpassung“.

Im Grunde genommen ließen sich die Ansichten Hoeschs und Peitzmeiers vereinen. Hoeschs Auffassung würde letztlich die Möglichkeit einer psychologischen Anpassung und Prägung der Jungen auf eine neue Umwelt nicht ausschließen, und Peitzmeier läßt die Erbanlagen mit allen darin festliegenden Reaktionsmöglichkeiten unangetastet. Von einer Änderung des Erbgutes ist ja nicht die Rede! Es ist eine andere Frage, ob bei gleichmäßiger Besiedlung eines neuen Lebensraumes immer wieder eine psychologische Bindung bzw. Prägung erneuert wird oder ob nicht Kleinmutationen eine erbliche Anpassung bewirken. Die daraus resultierenden „geographisch-ökologischen Rassen“ sind nach E. Mayr (zitiert von Bruns) (7) erblich unterschieden.

Den unmittelbaren Anlaß zur Wahl eines neuen Lebensraumes für das Brutgeschäft gibt in erster Linie ein ökologischer Zwang, der durch verschiedene Faktoren bedingt sein kann. Unter ihnen spielt das Ausweichen auf Grund von Übervölkerungsdruck eine wesentliche Rolle und dürfte im Falle der Kohlmeise als ausschlaggebendes

Moment gewertet werden, vor allem in Hinblick auf die starke Vermehrung der Sperlinge, die hier, wie ich in vielen Fällen feststellte, den Meisen die Nistplätze streitig machen. Nahrungsökologische Gründe sind im Industriegelände weniger maßgebend, da hier für die Insektenfresser der Tisch nur spärlich gedeckt ist. Wesentlicher sind nistökologische Faktoren, besonders was den Schutz vor Raubzeug usw. anbelangt, der im Werksgelände gewiß weitgehender gewährleistet ist als in den umgebenden Bezirken. Vögel suchen, wie Peitzmeier (8) schreibt, beim Menschen regelrecht Schutz für ihre Brut. Er berichtet von Misteldrosseln, die bei mehrfacher Zerstörung ihres Nestes den Neubau in immer größere Nähe eines menschlichen Anwesens legten, und von Zaunkönigen, die in sich mehrenden Fällen in Rauchschwalbennestern brüteten. Zaunkönige pflegen überhaupt in alle möglichen Löcher zu schlüpfen; so gelangte im strengen Winter 1939/40 ein Zaunkönig in unser tropisch warmes Gewächshaus durch eine kleine Öffnung, die ich erst nach tagelangem Suchen finden konnte. Vielleicht ist auf ähnliche Weise zu erklären, wie der Vogel in die Benzolfabrik hineingeriet, wo er immerhin vor Raubzeug sicher war und auch sich einer gleichmäßigen Temperatur erfreuen konnte. Dies, wie auch der eifersüchtige Schutz, den die Arbeiter ihm und seiner Brut angedeihen ließen, mochten für den Vogel die augenscheinlichen Nachteile des Nistplatzes aufwiegen. Im Falle des Hausrotschwanzes dürfte sich eine Erklärung der Nistplatzwahl auf ähnlichen Wegen finden. Da im hiesigen Gebiet der Hausrotschwanz weniger vertraut ist als Kohlmeise und Zaunkönige, hätte ich erwartet, daß der Vogel sein Nest verlassen würde, als sich die Nistplatzunterlage in Bewegung setzte und das Nest allen Blicken preisgegeben war. Daß es nicht der Fall war, zeigt schon, daß der Vogel dieser Umwelt nicht fremd gegenüberstand.

Es sei noch erwähnt, daß die Landschaft um Datteln bereits weitgehend der des Münsterlandes ähnelt, es sich also nicht um eine typische Industrielandschaft wie etwa im Raum Gelsenkirchen-Bochum-Essen handelt. Dort dürften nahrungsökologische Faktoren eine größere Rolle spielen und die Nistverhältnisse in anderer Richtung beeinflussen. Es wäre reizvoll, über die Verhältnisse in besagtem Gebiet Näheres zu erfahren.

#### Literatur:

1. Steinbacher, G.: Die Siedlungsdichte in der Parklandschaft. Journ. f. Orn. 90/1942.
2. Peitzmeier, J.: Kann abweichendes ökol. Verhalten einer Vogelpopulation durch psycholog. Faktoren erklärt werden? Orn. Monatsber. 47/1939, p. 101.
3. Peitzmeier, J. im Journ. f. Orn. 90/1942, p. 311.

4. Hoesch, W.: Über den Einfluß der Zivilisation auf das Brutverhalten der Vögel. Journ. f. Orn. 88/1940, p. 576.
5. Schiermann, G.: in Orn. Monatsber. 47/1939, p. 1.
6. Schuster, L. in Beitr. Pflbiol. d. Vögel 17/41, p. 35.
7. Bruns, H.: Genetisch-evolutionistische Betrachtungen zur Frage der Misteldrossel-Populationen. Orn. Mitt. 1, p. 49.
8. Peitzmeier, J.: Suchen Vögel beim Menschen Schutz für ihre Brut? Orn. Monatsber. 52/1944, p. 16.

## Über das Alter der Dünen im unteren Lippegebiet

K. Brandt, Herne.

In Heft 4, 1949 dieser Zeitschrift berichtete Prof. Franz Lotze, Münster, über das Alter der Dünen im oberen Lippegebiet (bei Mantinghausen). Langjährige Untersuchungen im unteren Lippegebiet von Lünen bis weit über Hünxe hinaus (Kaninchen- und Loosenberge westlich Hünxe) haben uns gezeigt, daß die meisten Dünen recht junge Bildungen sind. Wir sind dabei weniger von geologischen Gesichtspunkten aus an die Erforschung der Dünen herangegangen, sondern von vorgeschichtlichen, weil namentlich Dünen und andere sandige Erhebungen mit Vorliebe von den Menschen der überaus weit verbreiteten Kleinstingerätkultur (Tardenoisien, nach Fére-en-Tardenois, Dep. Aisne in Frankreich) der Mittelsteinzeit bewohnt werden sind. Dabei ist es gleichgültig, ob die Dünen an Emscher, Lippe, Stever oder deren Bäche lagen oder liegen. Darüber habe ich schon 1940 berichtet (Die Mittelsteinzeit am Nordrande des Ruhrgebietes, Leipzig). Im Manuskript fast fertig ist nun der zweite Band über die Mittelsteinzeit im unteren Lippegebiet, worin zwangsläufig auch auf die Dünenbildung in diesem Gebiet eingegangen werden mußte. Daraus sei hier einiges zusammengefaßt entnommen.

Besonders die Dünen an den Terrassenkanten der genannten Flüsse und Bäche wurden mit Vorliebe sowohl in der Mittel- und Jungsteinzeit (Becherkulturen), als auch in den vorgeschichtlichen Metallzeiten bewohnt. Es handelt sich glücklicherweise nicht um vereinzelte Fundstellen dieser Art, sondern um eine ganze Reihe. Meist ist die Abfolge der Kulturen folgende: Mittelsteinzeit (Tardenoisien), seltener folgt dann Tiefstichkeramik, sondern meistens Becherkulturen vom Ende der Jungsteinzeit bis ältere Bronzezeit und dann besonders häufig eisenzeitliche Besiedlung. Bei dieser groben Aufstellung der Abfolge der Kulturen fallen die großen zeitlichen Zwischenräume auf. Es finden sich auf oder in den Dünen höchstens noch Urnengräber aus der jüngsten Bronzezeit bis Eisenzeit. Aber diese treten darin verhältnismäßig selten auf, dazu kaum in Dünen an

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Heimat](#)

Jahr/Year: 1950

Band/Volume: [10](#)

Autor(en)/Author(s): Haber Wolfgang

Artikel/Article: [Singvogelbruten im Industriegelände 108-114](#)